

Werk

Titel: Coyotismus: die konstituierende Kraft der Flucht. Anmerkungen zu Escape Routes

Autor: Mulot, Tobias

Ort: Duisburg ; Essen

Jahr: 2011

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?636201856_0006 | LOG_0011

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Tobias Mulot

Coyotismus: Die konstituierende Kraft der Flucht. Anmerkungen zu *Escape Routes*

1. Fluchtlinien

Jack Sheppard war kein großer Krimineller. Ein paar Einbrüche bei Kaufleuten und Handwerkern, nichts Außergewöhnliches für einen Gelegenheitsdieb im London des frühen 18. Jahrhunderts. Dennoch war Sheppard eine Berühmtheit, eine volkstümliche Heldenfigur. Was seinen Ruhm begründete, war die Geschicklichkeit, mit der er immer wieder aus dem Gefängnis ausbrach. Kein Schloss, keine Wand, kein Gitter schienen ihn aufhalten zu können. Daniel Defoe beschrieb das Staunen der Zeitgenossen, denen Sheppards Kunstfertigkeit geradezu übernatürlich erschien, und verglich ihn mit Proteus, dem Verwandlungskünstler aus der Odyssee.¹ Der Sozialhistoriker Peter Linebaugh hat die Mythen um den Ausbrecher Sheppard in seiner Studie *The London Hanged* aufgegriffen und von einer „Kunst der Flucht“ gesprochen.² Sheppard, so Linebaugh, wurde gerade deshalb der Gegenstand populärer Verehrung der Londoner Unterschichten, weil sich in seiner „Kunst der Flucht“ die Sehnsucht nach einer Gegenbewegung zu jenen Disziplinarpolitiken fokussieren konnte, die Michel Foucault so treffend als „die große Einschließung“ bezeichnet hat.

¹ Daniel Defoe, *The History of the Remarkable Life of John Sheppard, Containing a Particular Account of his Many Robberies and Escapes*, London 1724; Defoe, *Die Geschichte von dem denkwürdigen Leben des John Sheppard*, in: ders., *Romane*, Band 2, München 1968, S. 803–831, hier S. 827. Defoe verwendet den Vornamen John, geläufiger ist Sheppards Spitzname Jack. Vgl. auch John Martin, *Beyond Belief: The Real Life of Daniel Defoe*, Berlin 2006, S. 250–259.

² Peter Linebaugh, *The London Hanged: Crime and Civil Society in the Eighteenth Century*, London 1991.

Zweifellos war die von Foucault beschriebene Ausbreitung des Gefängnisystems über die gesamte Gesellschaft ein dominanter Zug des 18. Jahrhunderts, aber – so wiederum Linebaugh – die Einschließung blieb nie ohne Widerspruch. Das Hauptthema von Gefängnis und Einschließung brachte als Gegenthema das der Flucht mit sich: Die Einschließung in Arbeitshaus, Fabrik, Hospital und Schiff fand ihren mächtigen Gegenpart in einer schier endlosen Geschichte von Ausbrüchen, Fluchten, Desertionen, Migrationen und Verweigerungen.³ Allerdings war nichts Übernatürliches, nichts von Proteus, an Sheppard, es waren die Fertigkeiten eines geschickten und trickreichen Handwerkers, mit denen er seine Fluchten ins Werk setzte.⁴ Und das Gleiche lässt sich über die endlose Geschichte der Ausbrüche, Fluchten, Desertionen, Migrationen und Verweigerungen sagen: Sie haben stets etwas Einzigartiges und Außergewöhnliches und sind doch zugleich alltäglich und profan.

Es sind diese Fluchten, die den Ausgangspunkt des Buchs *Escape Routes: Control and Subversion in the 21st Century* von Dimitris Papadopoulos, Niamh Stephenson und Vassilis Tsianos bilden.⁵ Papadopoulos, Stephenson und Tsianos haben darin die Ergebnisse ihrer Forschungen gebündelt und einen Interpretationsvorschlag vorgelegt, der unsere Sichtweise auf Alltagspraxen, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Bewegungen der Migration wesentlich verändern und neue politische Handlungsoptionen eröffnen kann. In ihrer zentralen These knüpfen sie dabei an die Ansätze von Foucault und Linebaugh an, eröffnen aber zugleich neue Perspektiven. Etwas vereinfacht ließe sich sagen, dass die zentrale The-

³ Ebd., S. 23, mit Verweis auf Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt am Main 1977. Vgl. auch ders., *Die große Einsperung*, in: ders., *Schriften. Dits et Ecrits*, Band II, 1970–1975, Frankfurt am Main 2002, S. 367–381; ders., *Die Strafgesellschaft*, in: ebd., S. 568–585.

⁴ Linebaugh, *The London Hanged* (wie Anm. 2), S. 37.

⁵ Dimitris Papadopoulos / Niamh Stephenson / Vassilis Tsianos, *Escape Routes: Control and Subversion in the 21st Century*, London / Ann Arbor 2008. Für einen kurzen Überblick über Themen und Aufbau des Buchs vgl. die Rezension von Robert Foltin in: *Grundrisse*, 34 (2010), S. 67–69.

se der *Escape Routes* den Zusammenhang umdreht, der sich bei Linnebaugh in Anlehnung an das Kompositionsprinzip der Fuge so schön als eine Ordnung von Haupt- und Gegenthema präsentiert. Eine derartig wohlkomponierte Anordnung halten die Autoren der *Escape Routes* für eine Fehlinterpretation. Flucht lediglich als Reaktion auf Machtinterventionen zu verstehen, führe in eine analytische Falle. Vielmehr gelte es die Vorgängigkeit der Flucht zu erkennen: „Escape comes first, not power. Power and control follow.“⁶

Das ist provokant, und Douglas Spencer bezichtigte die Autoren der *Escape Routes* angesichts dieser These in der Zeitschrift *Radical Philosophy* der Realitätsflucht.⁷ Doch die Analysen und Herleitungen der Autoren sind meist überzeugend und man sollte ihnen genauer folgen, statt die *Escape Routes*, wie Spencer, vorschnell als eine Wiederaufnahme der Thesen Antonio Negris und Michael Hardts beiseite zu legen. Sicher, die Punkte, an denen Papadopoulos, Stephenson und Tsianos an Hardt und Negris *Empire* und theoretische Konzepte des Operaismus anknüpfen, liegen auf der Hand: Bereits die Rede vom „primacy of escape“ ruft eine These des Operaismus auf,⁸ die häufig als Mario Trontis „kopernikanische Wende des Marxismus“ bezeichnet wird.⁹ Tronti hatte in seinen Schriften wiederholt darauf hingewiesen, dass die Existenz der Arbeiterklasse der kapitalistischen Aneignung des Mehrwerts vorausgeht und dass Arbeiterinnen und Arbeiter das eigentlich treibende Element der kapitalistischen Entwicklung sind. „Die Arbeiter“, so Tronti 1966 in *Operai e Capitale*, „betreten die Fabrik des Kapitalisten schon als Klasse: nur so nämlich kann ihre gesellschaftliche

⁶ Ebd., S. 43, 199 (Zitat).

⁷ Douglas Spencer, *Escape from Reality*, in: *Radical Philosophy*, 157 (2009), S. 54 f. Einen ähnlichen Tenor hat die Rezension von Reinhart Kößler, in: *Peripherie*, 117 (2010), S. 123–125.

⁸ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 75.

⁹ Vgl. Sandro Mezzadra, *Italy, Operaism, Post-operaism*, in: Immanuel Ness (Hg.), *The International Encyclopedia of Revolution and Protest*, vol. 4, Chichester u. a., S. 1841–1845, hier S. 1842.

Produktivkraft ausgebeutet werden.“¹⁰ Diese Umkehr der Sicht auf die kapitalistische Entwicklung blieb stets ein zentraler Punkt operaistischer und postoperaistischer Theorie, und sie findet sich auch in der zentralen These der *Escape Routes* wieder. Aber es wäre zu einfach, das Buch darauf zu reduzieren.

Zu erinnern wäre auch an Gilles Deleuze, der eine vergleichbare Umkehrung in Bezug auf das Verhältnis von Widerstand und Macht in einem Vorschlag Foucaults aus dem Jahre 1982 las, Widerstand zum Ausgangspunkt der Untersuchung von Macht zu machen und damit Widerstand primär zu setzen.¹¹ Dieser Vorschlag hat in Foucaults Arbeiten keine Umsetzung mehr gefunden, und die Autoren der *Escape Routes* sehen ihn deshalb auch mit einigem Recht nicht als Fürsprecher ihrer These. Vielmehr betonen sie wiederholt, dass gerade in dieser Frage ein zentraler Schwachpunkt der Foucaultschen Arbeiten zur Disziplinargesellschaft liege: Flucht und Widerstand kommen in Foucaults Arbeiten aus den 1970er Jahren stets lediglich als Gegenbewegung zur disziplinierenden Macht in den Blick. Darin aber irrt Foucault, so Papadopoulos, Stephenson und Tsianos, denn Flucht sei eine Bewegung an sich. Foucault zeigt zwar in seinen Arbeiten, dass die kontinuierliche Verfeinerung der Disziplinartechniken eine effektive Strategie zur Schaffung produktiver Individuen war. Aber er habe dabei unbeachtet gelassen, dass das Aufkommen der Disziplinar- und Kontrolltechniken seinerseits die Antwort auf eine Flucht gewesen sei. Den Gesetzen zur Sesshaftmachung der Armen und der Errichtung von Arbeitshäusern ging die massenhafte Flucht von Bauern aus den Bindungen an die feudale Grundherrschaft voraus und die Antworten der europäischen Mächte auf diese Fluchten waren zunächst keineswegs einheitlich. Erst nach und nach setzte sich die disziplinargesellschaftliche Option durch, die die ehemaligen Bau-

¹⁰ Mario Tronti, *Operai e capitale*, Turin 1966. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung: Marx, *Arbeitskraft, Arbeiterklasse*. Erste Thesen, Berlin 1993, S. 63.

¹¹ Gilles Deleuze, Foucault, Frankfurt am Main 1992, S. 125; Michel Foucault, *Subjekt und Macht*, in: ders., *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*, Band IV, 1980–88, Frankfurt am Main 2005, S. 269–294, hier S. 273.

ern in Zwangs- und Lohnarbeiter verwandelte: „Contrary to what Foucault might say at this point, it was not that disciplinary power produced subjects to be tamed and trained. Rather disciplinary power followed the escape of people from soil, feudal rent and poverty.“¹² Es geht dabei weniger um die Frage historischer Vor- und Nachgängigkeit als um das Primat der Flucht: Die Disziplinarmacht, so heben die Autoren hervor, folgte der Flucht der Bauern, weil diese Flucht eine konstituierende Kraft war, die das Kontrollregime des Feudalismus in Frage stellte.

Die These von der konstituierenden Kraft der Flucht ist der zentrale Einsatz der *Escape Routes*. Negri und Hardt, die den Topos der konstituierenden Macht in Bezug auf die Multitude in die Diskussion brachten, ist vorgeworfen worden, sie würden sich dabei lediglich ein neues revolutionäres Subjekt herbeischreiben und den Nachweis schuldig bleiben, wie und wo die von ihnen unterstellte konstitutive Macht wirksam werde.¹³ Die *Escape Routes* sind nicht angetreten, eine abschließende Antwort auf diese Frage zu geben, sie leisten aber einen wichtigen Beitrag zur Präzisierung der Frage, was eine konstituierende Kraft ausmacht und warum Flucht eine konstituierende Kraft ist. Sie sprechen ganz bewusst eher von konstituierender *Kraft* als von konstituierender *Macht*. Die von ihnen untersuchten Politiken sind nicht-intentional, haben kein im Voraus bestimmtes Ziel, sind „Mittel ohne Zweck“, wie sie mit Giorgio Agamben sagen.¹⁴

Negri und Hardt haben sich in ihren Schriften nie ganz davon verabschiedet, die alten utopischen Vorstellungen einer neuen Gesellschaft zu beschwören. So heißt es etwa im Schlusskapitel von

¹² Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 51.

¹³ Michael Hardt / Antonio Negri, *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt am Main 2002; dies., *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt am Main 2004; Sylvère Lotringer, Foreword: We, the Multitude, in: Paolo Virno, *A Grammar of the Multitude: For an Analysis of Contemporary Forms of Life*, Los Angeles 2004, S. 7–19.

¹⁴ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 61; Giorgio Agamben, *Mittel ohne Zweck*, Freiburg / Berlin 2001.

Empire: „Wir stehen [...] vor der Frage, wie es tatsächlich zu konkreten Beispielen von Klassenkampf kommen kann und wie sich diese darüber hinaus zu einem kohärenten Kampfprogramm zusammenfügen lassen, zu einer konstituierenden Macht, die in der Lage ist, den Feind zu zerstören und eine neue Gesellschaft zu errichten.“¹⁵ Wenn Papadopoulos, Stephenson und Tsianos schreiben, dass jede Bewegung der Flucht zweifellos Gefahr laufe, neuerlich von einer Kontrollstrategie vereinnahmt zu werden, dies aber keineswegs katastrophisch sei, so ist das auch eine implizite Kritik an solchen teleologischen Zügen in *Empire*: „[The] twin movement of flight and capture only appears catastrophic if we insist that there must be an ultimate solution to social conflicts. We do not.“¹⁶ Eine ultimative Lösung sozialer Konflikte wird es nicht geben, aber es gibt konstituierende Kräfte, die in jedem Kontrollregime heranwachsen und es stets auf Neue in Frage stellen.¹⁷

2. Imperceptible politics

Die Thesen der *Escape Routes* lassen oft an *Tausend Plateaus* von Gilles Deleuze und Félix Guattari denken und zweifellos ist das Buch in einigen Punkten von ihnen inspiriert.¹⁸ Die Autoren leugnen das keineswegs, aber der methodische Zugriff der *Escape Rou-*

¹⁵ Hardt / Negri, *Empire* (wie Anm. 13), S. 410. Vgl. auch Tobias Mulot, Sie schreiben einen Namen in den Himmel. Historische Überlegungen zur Politik der Multitude bei Michel Foucault, Pierre-Simon Ballanche und Jacques Rancière, in: Marianne Pieper / Thomas Atzert / Serhat Karakayali / Vassilis Tsianos (Hg.), *Biopolitik – in der Debatte*, Wiesbaden 2011, S. 227–261, hier S. 227 f.

¹⁶ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 74.

¹⁷ Dieser Gedanke ist im Übrigen nicht so weit entfernt von dem, was Negri in seinem zentralen Text über die konstituierende Macht entwickelte: Antonio Negri, *Insurgencies: Constituent Power and the Modern State*, Minneapolis 1999 (zuerst als: *Il potere costituente. Saggio sulle alternative del moderno*, Carnago 1992). Teilweise in deutscher Übersetzung als: Antonio Negri, *Konstituierende Macht*, in: Pieper u. a., *Biopolitik* (wie Anm. 15), S. 29–61.

¹⁸ Gilles Deleuze / Félix Guattari, *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Berlin 1997.

tes wird erst erkennbar, wenn ergänzend auch die Arbeiten Donna Haraways und die Philosophie Alfred North Whiteheads hinzugezogen werden. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Begriff *imperceptible politics*. Er kann mit *unwahrnehmbare Politiken* oder *Politiken des Unwahrnehmbaren* übersetzt werden – allerdings sind beide Varianten nicht sehr elegant und können die Mehrdeutigkeit des englischen Begriffs nicht fassen. Es geht bei *imperceptible politics* um zweierlei: um Prozesse des Unwahrnehmbar-Werdens im Sinne von Deleuze und Guattari ebenso wie um politische Prozesse, die aus der Wahrnehmung fallen, weil sie nicht den gängigen Formen politischer Repräsentanz entsprechen. Als Strategie des Unwahrnehmbar-Werdens deuten die Autoren der *Escape Routes* die Handlung vieler Flüchtlinge, bei der Ankunft in Europa ihre Identifikationspapiere zu vernichten. Die Flüchtlinge eröffnen sich damit die Möglichkeit, zumindest zeitweise den auf Identifizierung basierenden Strategien europäischer Abschiebebürokratien zu entgehen. Die Vernichtung der Identifikationspapiere ist aber nach Einschätzung der Autoren mehr als nur eine Strategie der Tarnung. Vielmehr konstituiert sie eine Dis-Identifikation und damit eine verkörperte Form des Seins, indem sie die Verbindung von Körper und Name zerbricht und darauf zielt, unwahrnehmbar zu werden: „[Migrants] try to become everybody else by refusing to be something, by refusing imperatives to become integrated and assimilated into the logic of border administration and cultural control.“¹⁹ Dieses Unwahrnehmbar-Werden ist ein präzises und effektives Mittel, mit dem Migrant*innen den Strategien der Grenzkontrollregime begegnen, und es bleibt für sie nicht folgenlos. Ein Migrant, den die Autoren der *Escape Routes* während ihrer Feldstudien in den Grenzregionen Europas trafen, erzählte ihnen lachend, er hätte keine Ahnung, unter wie vielen Namen er bereits verhaftet worden sei.²⁰

Aber *imperceptible politics* meint nicht nur dieses Unwahrnehmbar-Werden. *Imperceptible politics* ist auch der Name des Politi-

¹⁹ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 219.

²⁰ Ebd., S. 188.

schen, das mit den Bewegungen der Flucht die Bühne betritt. Die *imperceptible politics* der Flucht zu lesen bedeutet, die globalen Bewegungen der Flucht als soziale Bewegung zu verstehen, eine Sichtweise, die meist unter dem Stichwort „Autonomie der Migration“ diskutiert wird.²¹ Die daraus erwachsenden Politiken sind unwahrnehmbar in dem Sinne, dass sie in der Regel keine Adressierung innerhalb der repräsentativen Ordnung der Nationalstaaten haben. Der auf nationalstaatlicher Basis organisierte soziale Kompromiss, der den Subjekten Repräsentation und Rechte versprach, ist nicht nur innerhalb der meisten Staaten brüchig geworden, für die Subjekte der Migration liegt er ohnehin jenseits des Horizonts. So gesehen ist es ganz wörtlich ein unrepräsentierbares Begehren, dem Menschen folgen, wenn sie allen Kontrollen und Abwehrmaßnahmen zum Trotz Grenzen überschreiten. Das unrepräsentierbare Begehren der Migranten, so die Autoren, ist die Leerstelle, um die herum die Regime der Grenzkontrolle konstituiert sind.²² Die These lässt sich verallgemeinern: In jedem System, so schrieben Stephenson und Papadopoulos bereits in *Analysing Everyday Experience*, entsteht notwendigerweise ein Überschuss (*excess*), weil keine Form der Regulation die Gesamtheit aller sozialen Akteure und ihre Erfahrungen aufnehmen und repräsentieren kann.²³

In *Escape Routes* erinnern die Autoren an Nicos Poulantzas, dessen Staatsverständnis die Frage nach dem Überschuss in Bezug auf den Kompromiss des Sozialstaats aufwarf. Poulantzas verstand den modernen Staat als ein Kampffeld, als das Ergebnis einer perma-

²¹ Ebd., S. 220; Sandro Mezzadra, Autonomie der Migration – Kritik und Ausblick. Eine Zwischenbilanz, in: *Grundrisse*, 34 (2010), S. 22–29.

²² Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 79 f.

²³ Niamh Stephenson / Dimitris Papadopoulos, *Analysing Everyday Experience: Social Research and Political Change*, Basingstoke 2006, S. 158. Ich übersetze hier „*excess*“ durchgängig – im Gegensatz zu Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn in ihrer Übertragung von *Common Wealth* – mit „Überschuss“ und nicht mit „Exzess“, da diese Übersetzung der Verwendung bei Papadopoulos, Stephenson und Tsianos eher gerecht wird. Zu *excess/Exzess* bei Hardt und Negri vgl. Michael Hardt / Antonio Negri, *Common Wealth. Das Ende des Eigentums*, Frankfurt am Main 2010, S. 165 f.

nenten und gleichzeitig unstabilen Balance von Kompromissen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen und Klassen.²⁴ Der Staat, so fassen Papadopoulos, Stephenson und Tsianos zusammen, trägt insofern stets ein Element des Überschusses in sich: „Compromise, condensation of social conflicts, inclusion, production of subjects – this is the pathway which stabilises sovereignty in the realm of the Global North Atlantic nation state. But such responses to social struggles leave open spaces, excesses to processes of subject production and inclusion. Strategies of subversion emerge in these spaces and push the state to transform itself *beyond* the coordinates of the existing social compromise.“²⁵

Die überschüssigen Potentialitäten von Subjektivierung und Inklusion bringen Kräfte hervor, die den Staat zu Veränderung zwingen, auch wenn sie nicht intentional auf den Staat zielen: „Subversion, imperceptible politics is performed by social actors who negotiate their embeddedness in state power under the signature of ‘escape’, not under the imperative of inclusion.“²⁶ Das gilt für die aktuellen Bewegungen der Migration genauso wie für die Bauern, die in der frühen Neuzeit aus den feudalen Bindungen flohen. Sie flohen in einer alltäglichen und unwahrnehmbaren Weise und erst in ihrer Menge wurden sie als eine Gefahr erachtet und deshalb zum Ziel der Disziplinarmechanismen. Der Alltag, die alltägliche Erfahrung der Subjekte ist der originäre Ort des Überschusses. Stephenson und Papadopoulos haben in diesem Zusammenhang in *Analysing Everyday Experience* den Begriff der „kontinuierlichen Erfahrung“ (*continuous experience*) eingeführt: „The matter of outside politics, the means through which imperceptibility can be politically effective, we will argue [...], is continuous experience. The excess of experience [...] takes the form of continuous experience. Working with continuous experience challenges our conven-

²⁴ Nicos Poulantzas, Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus, Hamburg 2002.

²⁵ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 12 f.

²⁶ Ebd., S. 13.

tions of visualization and refigures the perceptible, the already represented and regulated.“²⁷

Erfahrung, so führen sie in *Escape Routes* aus, ist im Sinne Alfred North Whiteheads nicht als eine einheitliche, stabile Gegebenheit zu verstehen, oder vielmehr sind die stabilen, repräsentierten Modi der Erfahrung stets von nicht repräsentierten Aspekten begleitet. „[S]table, representable modes of experience are always accompanied by, not enabled by, imperceptible worlds which exist for unrepresented actual occasions of experience. Rather than thinking of these dimensions of experience as two sides of a coin, we use the term *continuous experience* to denote their co-existence. The passage of continuous experience – i.e. back and forth between a nexus of actual occasions and an event – is always unstable and dispersed across incommensurable processes, moments and spaces. Continuous experience only exists as a fluid movement between. Moreover, whilst events entail actual occasions they are not determined by them. Hence, the connections between a society of occasions are always contingent.“²⁸

Es ist wieder nicht ganz einfach, die Passage zu übersetzen, zumindest dann nicht, wenn man der deutschen Übersetzung von Whiteheads *Process and Reality* folgen wollte, die *actual occasion* mit „wirkliches Ereignis“ übersetzt.²⁹ Treffender scheint hier eine ältere Übersetzung von Whiteheads *Science and the Modern World*, die „aktueller Anlass“ vorschlug.³⁰ Hier wird bereits auf der Begriffsebene die Nähe der philosophischen Ansätze Whiteheads und Deleuzes deutlich, die den philosophischen Hintergrund der *Esca-*

²⁷ Stephenson / Papadopoulos, *Analysing Everyday Experience* (wie Anm. 23), S. 158.

²⁸ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 154.

²⁹ Alfred N. Whitehead, *Process and Reality: An Essay in Cosmology*, New York 1967; ders., *Prozess und Realität. Entwurf einer Kosmologie*, übersetzt von Hans Günter Holl, Frankfurt am Main 1977. Vgl. auch Alfred N. Whitehead, *Science and the Modern World*, New York 1954, S. 157 ff.; ders., *Wissenschaft und moderne Welt*, übersetzt von Hans Günter Holl, Frankfurt am Main 1984, S. 184 ff.

³⁰ Alfred North Whitehead, *Wissenschaft und moderne Welt*, übersetzt von Gertrud Tschiedel und François Bondy, Zürich 1949, S. 204 ff.

pe Routes prägt.³¹ Die Begriffe des Virtuellen, des Aktuellen und der Aktualisierung des Virtuellen sind zentral für das Verständnis der Philosophie Deleuzes.³² Das Virtuelle, so Todd May, markiert bei Deleuze die zentrale Abgrenzung zur platonischen Denktradition: „Deleuze uses the distinction between the terms virtual / actual and possible / real in order to distance himself from Platonic ways of thinking. For Plato, forms are the original, existing things the copies. Existing things are truer realizations of forms the more they participate in them, that is, the closer they come to resembling those forms.“³³ Die platonische Vorstellung von Vorlage und Kopie verweist auf ein transzendentes Konzept, in dem das Modell die höhere Idee und die Kopie das niedere existierende Abbild des Modells ist. Diese Abwertung des Existierenden weist Deleuze im Begriffspaar virtuell / aktuell zurück: „The virtual is neither a ghost of the actual nor a transcendent that hovers above it. It is part of the real, just as actuality is. No more and no less. But it is not real in the same way as the actuality is.“³⁴ Das Virtuelle, so Deleuze, darf keinesfalls mit dem Möglichen verwechselt werden, eine Charakterisierung, die es mit dem Whiteheadschen Potential teilt.³⁵

³¹ Zur Debatte um die Gemeinsamkeiten der philosophischen Ansätze von Deleuze und Whitehead vgl. u. a. Isabelle Stengers, *Denken mit Deleuze und Whitehead. Ein doppelter Test*, in: dies., *Spekulativer Konstruktivismus*, Berlin 2008, S. 83–114; die Schwerpunktheft der Zeitschriften *Subjectivity*, 22 (2008) und *Deleuze Studies*, 4 (2010), 1; Keith Robinson (Hg.), *Deleuze, Whitehead, Bergson. Rhizomatic Connections*, Basingstoke 2009.

³² Gilles Deleuze, *Differenz und Wiederholung*, München 1997, S. 265–271. Zur Kritik: Alain Badiou, *Deleuze – „Das Geschrei des Seins“*, Zürich / Berlin 2003, S. 70–78.

³³ Todd May, *Gilles Deleuze: An Introduction*, Cambridge 2008, S. 49.

³⁴ Ebd.

³⁵ Deleuze, *Differenz und Wiederholung* (wie Anm. 32), S. 269; Ivor Leclerc, *Being and Becoming in Whitehead's Philosophy*, in: Lewis S. Ford / George L. Kline (Hg.), *Explorations in Whitehead's Philosophy*, New York 1983, S. 53–67; James Williams, *Immanence and Transcendence as Inseparable Processes: On the Relevance of Arguments from Whitehead to Deleuze Interpretation*, in: *Deleuze Studies*, 4 (2010), 1, S. 94–106.

Wenn also Papadopoulos, Stephenson und Tsianos davon sprechen, dass stabile, repräsentierbare Modi von Erfahrung immer von unwahrnehmbaren Welten begleitet und ermöglicht werden, die als unrepräsentierte aktuelle Anlässe existieren, so rekurren sie auf diese Vorstellung des Virtuellen oder des Potentiellen. Für die nicht repräsentierten, nicht repräsentierbaren Erfahrungen gilt, was Todd May über das Virtuelle sagt: Sie sind Teil der Realität. Sie sind nur nicht in derselben Weise in der Welt wie die repräsentierten. Die Koexistenz repräsentierter und nicht repräsentierter Erfahrungen ist das, was die *Escape Routes* im Begriff der *continuous experience* fassen. *Imperceptible politics, politics of escape* oder, wie sie bisweilen sagen, *outside politics* sind die Weisen, in denen die unrepräsentierten Anteile der Erfahrung den Raum des Politischen betreten: „When we say that continuous experience alters de facto the material conditions of existence, we mean that it creates new imperceptible everyday forms of bodily existence and sociability which only later can be classified as movements which challenge the stability of a regime of control.“³⁶

3. Überschuss

Escape Routes fokussiert auf Migration als tatsächlicher Bewegung von Menschen, die als kreative Kraft innerhalb der Strukturen sichtbar wird. Eine solche Interpretation der *Autonomie der Migration* ist nicht unbestritten. Sandro Mezzadra schreibt: „Problematisch ist hier für mich die Beziehung zwischen dem subjektiven Handeln der MigrantInnen und den sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen. [...] Dies ist auch die bekannte kritische Anmerkung zum Ansatz der ‚Autonomie der Migration‘: Ihr romantisiert Migration, ihr präsentiert sie als ‚kreative Kraft‘, ihr wollt die strukturellen Begrenzungen, die strukturellen Bedingungen von MigrantInnen nicht zur Kenntnis nehmen.“³⁷ Mezzadras

³⁶ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 156.

³⁷ Mezzadra, *Autonomie der Migration* (wie Anm. 21), S. 23.

Einschätzung, der Ansatz der *Autonomie der Migration* sei in einigen Fragen des theoretischen Rahmens noch nicht hinreichend ausgearbeitet, ist aus meiner Sicht ebenso richtig wie seine Warnung vor den Gefahren einer Romantisierung. Aber im Gegensatz zu Mezzadras Einschätzung leisten gerade die *Escape Routes* hier einen wichtigen Beitrag, den theoretischen Rahmen des Ansatzes zu präzisieren und ihn vor der Gefahr der Romantisierung zu bewahren.

Der zentrale Beitrag der *Escape Routes* trifft genau den Punkt, den Mezzadra mit Blick auf die Arbeiten und Interventionen von Jacques Rancière, Alain Badiou und Slavoj Žižek kritisiert. Er kann Rancières Unterscheidung von *Politik* und *Polizei* und der These, dass Politik erst mit dem Aufstand des *Anteils der Anteilslosen* beginnt,³⁸ einiges abgewinnen, kritisiert aber die darin angelegte Fixierung auf den Aufstand: „Rancière zu lesen ist eine faszinierende intellektuelle Erfahrung, aber das Problem, das ich mit seinem theoretischen Konstrukt habe, ist, dass *Politik* auf das *Ereignis* reduziert wird, auf die punktuelle Zeitlichkeit des Ereignisses des Aufstands. Was meiner Meinung nach fehlt, ist die Reflexion über – um es sehr generell auszudrücken – die materielle Basis der aufständischen Ereignisse. Es gibt keine Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen dem Aufstand und der Konstitution einer gemeinsamen materiellen Basis, die Widerstand und Kampf erst ermöglicht.“³⁹ Eine Kritik, die er ganz ähnlich auch gegen Badiou und Žižek führt, denen er vorwirft, einen „Kommunismus ohne Marx“ zu propagieren. „Ich möchte damit nicht sagen“, so Mezzadra, „dass es an einer ‚ideologischen‘ Grundlegung des Kommunismus durch Marxsche und marxistische Schriften mangelt. Kommunistische ‚Ideologie‘ ist mir völlig egal. Viel mehr betonen möchte ich die Tatsache, dass dieses Bild des Kommunismus ein von der *Kritik der politischen*

³⁸ Jacques Rancière, *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*, Frankfurt am Main 2002, S. 33 ff. Vgl. Mulot, *Sie schreiben einen Namen* (wie Anm. 15), S. 249 ff.

³⁹ Mezzadra, *Autonomie der Migration* (wie Anm. 21), S. 27 f.

Ökonomie tendenziell abgetrenntes ist.“⁴⁰ Genau die hier eingeforderte Suche nach der materiellen Basis der Kämpfe ist das zentrale Thema des dritten Teils der *Escape Routes*, in dem Papadopoulos, Stephenson und Tsianos die materiellen Voraussetzungen von *im-perceptible politics* im Feld prekärer, flexibler und selbstunternehmerischer Arbeitsverhältnisse des Postfordismus untersuchen, die auf eine Flucht „from the contemporary regime of labour regulation“ verweisen.⁴¹ Sie bilanzieren zunächst den Forschungsstand über die Spezifika der postfordistischen Arbeitsverhältnisse und erörtern dann die Frage, welche Organisations- und Kampfformen den materiellen Bedingungen der prekären Subjektivität entsprechen. Weder eine Gewerkschaft noch irgendeine Partei scheinen ihnen aus unterschiedlichen Gründen in der Lage, hier viel weiter zu helfen. Ähnliches gilt für die auf Repräsentanz zielende mikropolitische Form.⁴² „It seems“, so bemerken sie abschließend, „that neither the party, trade union nor micropolitical forms can work with the constituent force of precarious workers’ continuous experience or harness this form in a move beyond the regime of precarious life and labour. These three dominant modes of politicising experience neutralise and normalise the *excess of sociability* which inhabits people’s experiences of precarity. None is capable of distinguishing and working with the ambivalences and specificities of embodied experiences of precarity.“⁴³

Excess of sociability ist ein zentraler Begriff für die politische Ökonomie der *Escape Routes*. Nur selten in ihrem Buch klingen Papadopoulos, Stephenson und Tsianos so marxistisch wie an dieser Stelle. „Value in embodied capitalism is created by the appropriation of the whole of the worker’s life and social relations, that is his/her relations of care, sociability, capacity to be mobile, ability

⁴⁰ Ebd., S. 28 f.

⁴¹ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 250 (Hervorhebung T. M.).

⁴² Ebd., S. 238–249.

⁴³ Ebd., S. 249 f.

to constantly expand his / her skills.“⁴⁴ Aber was tatsächlich in die Aneignung eingeht, ist eine Kombination einzelner Fähigkeiten, Qualitäten und Kapazitäten und nicht die Subjektivität der Arbeiterinnen und Arbeiter in ihrer Gesamtheit: „The regime of precarious life and labour recombines the working subject and exploits specific segments of his or her everyday existence on a case-by-case basis. Embodied capitalism does not actually exploit the totality of the worker’s experience; it dissects the subject and the entirety of his / her life and appropriates only certain parts of it.“⁴⁵

Der postfordistische Kapitalismus, oder wie es in *Escape Routes* heißt, der verkörperte Kapitalismus (*embodied capitalism*) braucht den Alltag der Individuen als wertschaffende Ressource, aber er führt lediglich kleine Segmente dieses Alltags der Verwertung zu. Das ist der Punkt, an dem die *Escape Routes* den Ausgangspunkt der *excess sociability* sehen: „Embodied capitalism needs the everyday, but it only needs and can accommodate small segments of what people do in their everyday lives. There is an excess sociability fabricated in embodied capitalism’s conflictual process between value creation and recombinant exploitation, and this excess is overlooked.“⁴⁶ Nach der Aufzählung einer Reihe von Beispielen aus der alltäglichen Realität prekär Beschäftigter erklären Papadopoulos, Stephenson und Tsianos schließlich: „All of these examples suggest how embodied capitalism extracts what is essential for creating value from the highly diversified subjectivities of these workers, and at the same time it retreats from any responsibility for accommodating the complexities of these workers’ lives.“⁴⁷

Mit dem Begriff *inappropriate / d* – in der Regel mit un / an / geeignet übersetzt – nimmt *Escape Routes* eine Wortschöpfung von Trinh T. Minh-ha auf, die von Donna Haraway populär gemacht

⁴⁴ Ebd., S. 251 f.

⁴⁵ Ebd., S. 251 f.

⁴⁶ Ebd., S. 253.

⁴⁷ Ebd., S. 255.

wurde.⁴⁸ „Un / an / geeignet zu sein“, so Haraway, „heißt, nicht in die Systematik (*taxon*) zu passen; entfernt zu sein aus den verfügbaren Karten, die die verschiedenen Arten und Narrationen verzeichnen; nicht von vornherein durch die Differenz festgelegt zu sein.“⁴⁹ Hier ist ein ähnlicher Punkt berührt wie bei der Frage der nicht repräsentierten Anteile der Erfahrung in der *continuous experience*. Der Bezugspunkt sind hier allerdings die Beziehungen der Individuen zueinander und die gesellschaftsbildende Dimension dieser Beziehungen. Mit dem Begriff der *inappropriate / d sociability* führt *Escape Routes* den Begriff einer gesellschaftlichen Potentialität ein, die in den Formen der Aneignung und Nicht-Aneignung alltäglich im postfordistischen Kapitalismus erwächst: „The term *inappropriate / d sociability*“, so Papadopoulos, Stephenson und Tsianos, „refers to a twofold form of sociability: on the one hand to a sociability which exceeds what can be appropriated for the purposes of value creation in embodied capitalism; on the other hand, to something which is incommensurable with, that is inappropriate to, the current regime of labour regulation. The embodied experience of precarity exists and operates at the heart of the existing system of production, and simultaneously it entails something which is inappropriate / d because it exists in a vacuum of control.“⁵⁰

Wenn in den *Escape Routes* bisweilen von *outside politics* die Rede ist, so ist dieser Sinn des Außerhalb mitzudenken, der im Begriff des Un / an / geeigneten entfaltet ist. Das Außen ist ein Außen, das als Überschuss innerhalb des Systems entsteht. Die *excess*

⁴⁸ Trinh T. Minh-ha, *She, the Inappropriate/d Other* (Introduction), in: *Discourse*, 8 (1987), S. 3–9; Donna Haraway, *Monströse Versprechen. Eine Erneuerungspolitik für un/an/geeignete Andere*, in: dies., *Monströse Versprechen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft*, Hamburg 1995, S. 11–80; dies., *Ecce Homo. Bin ich nicht eine Frau und un/an/geeignet anders. Das Humane in einer posthumanistischen Landschaft*, in: ebd., S. 118–135; dies., *The Actors Are Cyborg, Nature is Coyote, and the Geography is Elsewhere: Postscript to “Cyborgs at Large”*, in: Constance Penley / Andrew Ross (Hg.), *Technoculture*, Minneapolis 1991, 21–26.

⁴⁹ Haraway, *Monströse Versprechen* (wie Anm. 48), S. 20.

⁵⁰ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 255.

sociability, ebenso wie das nicht repräsentierte Begehren der Migranten, ist insofern außerhalb, als sie partiell unrepräsentiert und unangeeignet bleibt. Das begründet keine Romantisierung und keine Flucht aus der Realität, aber dennoch lässt der Abschluss des Buchs etwas ratlos zurück. „Precarity’s moment of escape is the moment of being untouched by, of self-evacuation from, the permanent process of auto-commodification,“ heißt es auf der letzten Seite. Dabei geht es den Autoren nicht um die Begründung eines Klassenbegriffs: „We envision imperceptible politics not as belonging to a certain class defined by its function in the production system, but as belonging to a community of people who find themselves in acts of escaping production.“⁵¹

4. Coyotismus

Nehmen wir eine weitere Figur hinzu, auf die sich Haraway mehrfach und in wandelnden Bedeutungszuschreibungen bezogen hat: die Figur des Coyoten. In verblüffender Weise nähern sich die von Defoe und Linebaugh berufenen mythischen Figuren – denn auch Linebaughs *cunning artificer* ruft eine solche auf, den trickreichen Erfinder Daedalos – in der Figur des Coyoten wieder an. Die Figur des Coyoten, des *Tricksters*, wie er die Mythen amerikanischer Ureinwohner belebt, trägt Züge eines trickreichen und verschlagenen Menschen ebenso wie eines rastlosen Verwandlungskünstlers.⁵² Wenn Coyote etwas Magisches hat, dann ist es eine sehr menschliche Magie. Er tritt mit all den Ungeschicklichkeiten und Begierden auf, die den Menschen eigen sind, und selten ist er derjenige, der ein Wissen über das Schicksal der Menschen hat. Den Proteus der Odyssee

⁵¹ Ebd., S. 258.

⁵² Vgl. hierzu u. a. Barbara Babcock / Jay Cox, The Native American Trickster, in: Andrew Wiget (Hg.), Dictionary of Native American Literature, New York / London 1994, S. 99–105; Claude Levi-Strauss, Die Struktur der Mythen, in: ders., Strukturelle Anthropologie, Band 1, Frankfurt am Main 1967, S. 226–254; Victor W. Turner, Myth and Symbol, in: David L. Sills (Hg.), International Encyclopedia of the Social Sciences, vol. 10, New York 1968, S. 576–581.

zeichnet hingegen gerade das aus. Er kann weissagen und deshalb überwältigen ihn Menelaos und seine Gefährten. Proteus soll ihnen sagen, warum die Götter zürnen und was den anderen Griechen nach ihrer Abfahrt von Troja geschah.⁵³ Proteus als Verwandlungskünstler ist bei aller Eindringlichkeit eher Beiwerk seiner Darstellung in der Odyssee. Aber werden wir konkreter: Was Proteus und Coyote unterscheidet, ist das jeweilige Verhältnis zur Welt. Wie wichtig die Frage nach dem Verhältnis zum Sein in der Welt ist, lässt sich an einem Missverständnis aufzeigen, das die Aufnahme der Harawayschen Figur in ihrer frühen Rezeption im deutschen Sprachraum prägte.

In den 1990er Jahren erschien im Argument-Verlag eine Reihe unter dem Titel *Coyote Texte*, in deren Geleitwort sich Frigga Haug und Kornelia Hauser auf Donna Haraway und die Figur des Coyoten beriefen. „In indianischen Erzählungen“, so schreiben sie, „taucht Coyote als ein Wesen auf, das für die Welt, wie sie ist, Sorge tragen muss. Für eine solch unmögliche Aufgabe muss Coyote ständig Gestalt und Namen wechseln, mal Tier, mal Mensch, mal Mann, mal Frau, muss listig, subversiv, humorvoll und immer in Bewegung sein. Coyote handelt stets gegen die bestehende Ordnung, lügt und stiehlt, weshalb er als Symbol für Feigheit und Geschwätzigkeit, schmutzige Anarchie gelesen werden könnte.“⁵⁴ In der Interpretation von Haug und Hauser scheint nicht nur ein *orientalizing move* in der Aneignung fremder kultureller Tradition auf, vor dem Haraway gewarnt hat⁵⁵ – mit der Fokussierung auf die Sorge für die Welt verkürzen Haug und Hauser die Argumentation Haraways erheblich. So spricht Haraway in *Situiertes Wissen* wohl von der Notwendigkeit, anzuerkennen, dass „die Welt ein aktives Subjekt ist und keine Ressource“ – aber sie führt den Gedanken in eine andere

⁵³ Odyssee, Vierter Gesang, 464–569.

⁵⁴ Vgl. Haraway, Monströse Versprechen (wie Anm. 48), S. 3.

⁵⁵ Cyborgs at Large: Interview with Donna Haraway, in: Penley / Ross (Hg.), *Technoculture* (wie Anm. 48), S. 1–26, hier S. 3.

Richtung weiter. Dabei kommt sie, wie Naomi Scheman deutlich macht, zu einer ontologischen Interpretation.

„Die in den Erzählungen von südwest-amerikanischen IndianerInnen verkörperten Figuren des Kojoten oder Tricksters“, so Haraway, „vermitteln uns eine Vorstellung von unserer Situation, wenn wir die Herrschaft aufgeben, aber weiter nach Genauigkeit suchen, wohl wissend, dass wir reingelegt werden.“⁵⁶ Wer uns reinlegt, wie Haraway sagt, ist die Welt, oder, wie es Scheman formuliert, die Welt als Trickster: „The world as real is the world as precisely not dead or mechanistic; the world as Trickster, as protean, is always slipping out from under our best attempts to pin it down.“⁵⁷ Haraways Coyote ist keine Figur, die für die Welt Sorge trägt, vielmehr geht es darum, die Welt als Coyote zu sehen, wie Haraway am Ende von *Situiertes Wissen* ausführt: „Vielleicht widersteht die Welt der Reduktion auf eine reine Ressource nicht als Mutter / Material / Gemurmel sondern als Kojote, dem Bild für das stets problematische und machtvoll Band zwischen Bedeutungen und Körpern. [...] Möglicherweise beruhen unsere Hoffnungen auf Verantwortlichkeit, Politik und Ökofeminismus auf einer Revision der Welt als kodierende Tricksterin, mit der uns auszutauschen wir lernen müssen.“⁵⁸ Die Vorstellung von Subjekt und Welt, die Haraway hier aufruft, ist eine sehr andere als die, die dem *Sorge tragen für die Welt* zugrunde liegt.

Haraways Vorschlag, die Welt als Coyote zu sehen, haftet selbst etwas Coyotenhaftes an – *wily as coyote*, verschmitzt wie Coyote, wie Haraway an anderer Stelle schreibt.⁵⁹

⁵⁶ Donna Haraway, *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive*, in: dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt am Main / New York 2005, S. 73–98, hier S. 94. Zuerst in: *Feminist Studies*, 14 (1988), 3, S. 584 ff.

⁵⁷ Naomi Scheman, *Though This Be Method, Yet There Is Madness in It: Paranoia and Liberal Epistemology*, in: dies., *Engenderings: Constructions of Knowledge, Authority, and Privilege*, New York / London 1993, S. 75–105, hier S. 100.

⁵⁸ Haraway, *Situiertes Wissen* (wie Anm. 56), S. 97.

⁵⁹ Donna Haraway, *The Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago 2003, S. 5.

Dabei ist die Figur des Coyoten bereits andernorts in anderer Bedeutung verwendet worden. Der Schriftsteller B. Traven hat sie 1933 in seinem Romanzyklus über die mexikanische Revolution verwendet. In drei Romanen des Zyklus (*Der Marsch in das Reich der Caoba*, *Die Troza* und *Die Rebellion der Gehenkten*) schildert Traven das System der Zwangsarbeit in den Mahagoni-Forsten Lacandoniens, das Leiden der Arbeiter und ihre Revolte.⁶⁰ Im ersten dieser Romane, *Der Marsch ins Reich der Caoba*, wird das System der Arbeiterrekrutierung für die Mahagonicamps, die *Monterías*, ausführlich beschrieben.⁶¹ *Coyotes* sind dabei in der Schilderung Travens Handlanger der Anwerber, die sich durch besondere Brutalität auszeichnen. In diesem Kontext prägt Traven den Begriff *Coyotismus*: „Es gibt kein Land auf Erden, wo der Coyotismus, die Tätigkeit der Coyotes, so am Lebenssaft des Volkes saugt wie in Mexiko. Blicke der Coyotismus auf die Monterías beschränkt, möchte es erträglich sein; aber der Coyotismus verseucht das ganze wirtschaftliche, politische und private Leben der Mexikaner. Und weil es im Lande Coyotes gibt, die Generale sind, Minister, Gouverneure, Bürgermeister, Polizeichefs und Direktoren von Hospitälern, darum darf man sich noch weniger wundern, wenn die kleinsten Coyotes die Monterías und deren Arbeiter als Ausbeutungsfeld betrachten und [...] dass niemand im Lande sich um diese kleinen Coyotes kümmert.“⁶²

Überdies hat es sich etabliert, Fluchthelfer an der Grenze zwischen Mexiko und den USA als *Coyotes* zu bezeichnen. Die Kapitalismuskritik, die sich am Wirken dieser *Coyotes* artikuliert, ist bis-

⁶⁰ Winfried Pogorzelski, Aufklärung im Spätwerk B. Travens. Eine Untersuchung zu Inhalt, formaler Struktur und Wirkungsabsicht des Caoba-Zyklus, Frankfurt am Main u. a. 1985, S. 115–155.

⁶¹ Zu den Arbeitsbedingungen in den *Monterías* vgl. Thomas Benjamin, El trabajo en las monterías de Chiapas y Tabasco 1870–1946, in: *Historia Mexicana*, 30 (1981), 4, S. 506–529; Heidi Zogbaum, B. Traven: A Vision of Mexico, Wilmington 1992, S. 135–191, und den Bericht eines ehemaligen Arbeiters in: Gertrud Duby / Frans Bloom, *La selva lacandona*, Mexico City 1955, S. 282 f.

⁶² B. Traven, *Caoba*, Hamburg 1950, S. 127.

weilen ähnlich vereinfachend wie die Travens. So haben etwa Justin Akers Chacón und Mike Davis, die sich in *Crossing the Border* leidenschaftlich für die Rechte der Migranten in den USA einsetzen, für die Tätigkeit der *Coyotes* lediglich Verachtung übrig: „Es wird angenommen, dass mittlerweile 90 Prozent der [...] heimlichen Grenzübertritte im Jahr mit professioneller Hilfe stattfinden. Der Menschenschmuggel, der auf einen Geschäftszweig in einer Größenordnung von acht Milliarden Dollar geschätzt wird, ist auf komplexe Netzwerke angewiesen [...]. Auch bringt die Schmuggelindustrie [...] weitere Ausbeutungsformen hervor, da viele GrenzgängerInnen gezwungen sind, enorme Summen zu zahlen, und von skrupellosen ‚Coyoten‘ beraubt, betrogen, verlassen oder vergewaltigt werden. Aber der ‚Coyote‘, der das größte Geld einstreicht, ist die Wirtschaft, die keinen Cent dafür ausgibt, dass sie eine billige, ausbeutbare Arbeiterschaft erhält, die für ihren eigenen Grenzübertritt bezahlt.“⁶³ Natürlich haben Akers Chacón und Davis insofern Recht, als der Grenzübertritt mit Hilfe nicht vertrauenswürdiger Fluchthelfer gefährlich, oft auch lebensgefährlich ist. Andererseits ist es eine Falle, die Sichtweise staatlicher Kontrollinstanzen einfach zu duplizieren und unkritisch die Rede von „Trafficking“ und „organisierter Kriminalität“ zu übernehmen.

Die Forschungsgruppe *Transit Migration* hat dazu beigetragen, ein Bild der Coyoten mit sehr viel mehr Grautönen zu zeichnen. In ihren Veröffentlichungen wird der kriminalisierende Begriff des „Traffickers“ zurückgewiesen und konstatiert, dass es häufig auch Verwandte oder Freunde sind, die beim Grenzübertritt helfen, und dass selbst die mehr oder weniger professionellen Fluchthelfer aus sehr unterschiedlichen Motiven agieren.⁶⁴ *Escape Routes* teilt diese Sichtweise und betont außerdem die eigentümliche Faszination, die

⁶³ Justin Akers Chacón / Mike Davis, *Crossing the Border. Migration und Klassenkampf in der US-amerikanischen Geschichte*, Berlin / Hamburg 2007, S. 248.

⁶⁴ Efthimia Panagiotidis / Vassilis Tsianos, *Denaturalizing „Camps“*. Überwachen und Entschleunigen in der Schengener Ägäis-Zone, in: Forschungsgruppe *Transit Migration* (Hg.), *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld 2007, S. 57–85.

von den modernen *Coyotes* ausgeht.⁶⁵ Eine Faszination, der sich auch Akers Chacón und Davis nicht entziehen können. „Auch schaffen es die GrenzgängerInnen häufig,“ so Akers Chacón und Davis, „dem Personal und der kostspieligen Technologie, die in die Grenzsicherung gepumpt werden, einen Schritt voraus zu sein. Der Chicano-Journalist Ruben Martinez beleuchtet in einem Bericht über ein Gespräch mit einem ‚Coyoten‘ namens Marcos die kreativen Fähigkeiten einfacher Leute, die hochentwickelte Militärtechnologie auszutricksen: ‚[A]uf jede Hightech-Waffe, die die Migra einsetzt, sagt Marcos, gibt es eine guerillaähnliche Reaktion von den MigrantInnen und den «Coyoten». Nehmen wir zum Beispiel die Laserfallen, Gitter von Strahlen, die die Migra sofort auf die Bewegung aufmerksam machen, wenn sie gebrochen werden. Eine Gruppe [...], mit der Marcos die Grenze überquerte, war mit Spraydosen ausgerüstet. Du sprühst vor dir in einem Gebiet, von dem von vorherigen Verhaftungen bereits bekannt ist, dass es Probleme gab. Die Strahlen glitzern im Nebel und du gehst um das Gitter herum.‘“⁶⁶ Dabei klingt in Martinez’ Schilderung etwas an, was auch das Forschungsprojekt Transit Migration betont hat: Es ist keineswegs immer möglich, Fluchthelfer und Flüchtling klar zu unterscheiden.⁶⁷

Diese Erkenntnis findet bei Papadopoulos, Stephenson und Tsianos am Ende des Migrationskapitels eine Wendung, die auf den ersten Blick etwas befremdlich wirkt. Dort wird dargestellt, wie Ellis Island als Raum funktioniert hat, in dem zahllose Geschichten erfunden wurden, um Einlass in die Vereinigten Staaten zu finden.⁶⁸ Dies ist einleuchtend, und die Figur des *coyotesheep* ist ein treffendes Bild für die Ununterscheidbarkeit zwischen Flüchtling und Fluchthelfer, das sich aus dem Spiel mit lokalen Begriffen zur Be-

⁶⁵ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 211 f.

⁶⁶ Akers Chacón / Davis, *Crossing the Border* (wie Anm. 67), S. 244; Ruben Martinez, *Crossing Over: A Mexican Family on the Migrant Trail*, New York 2001, S. 109.

⁶⁷ Panagiotidis / Tsianos, *Denaturalizing "Camps"* (wie Anm. 64), S. 59–66.

⁶⁸ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 219 f.

zeichnung der Fluchthilfe speist. *Koyun ticareti* – Schafshandel – wird das Business auf der türkischen Seite der Ägäis genannt.⁶⁹ Aber auch wenn man dieses Spiel mit den Bedeutungen als einen Coyotismus im Sinne Haraways versteht, bleibt die Frage, ob die Begeisterung über das *continuous becoming* nicht die tatsächliche beklemmende Situation der Flüchtlinge und den Zwangscharakter ihrer Lage leugnet. Sind die Autoren hier nicht doch zu sehr dem Zauber der *Tausend Plateaus* erlegen? Ich denke nicht. Papadopoulos, Stephenson und Tsianos zielen darauf, das Potential einer anderen Erfahrung in der Migration sichtbar zu machen. Ihr Verfahren hat durchaus Ähnlichkeit mit dem von Deleuze und Guattari in *Tausend Plateaus* gewählten, aber es ist insofern eigenständig, als es an den durch Whitehead inspirierten Begriff der *continuous experience* gebunden bleibt.

Dimitris Papadopoulos hat dieses Verständnis von Materialismus mit Blick auf Deleuze und Guattari als monistischen Materialismus bezeichnet. Der monistische Materialismus von Deleuze und Guattari, so Papadopoulos, versuche die Materie aus der Unterwerfung unter die Repräsentation zu befreien und ermögliche damit die Konzeption eines „activist materialism“, der zu den frühen Schriften von Karl Marx zurückführe.⁷⁰ Karl Marx habe sich als einer der Ersten bemüht, Aktivismus und Materialismus auf der Ebene alltäglicher politischer Praxis zu verbinden: „The *Theses on Feuerbach*“, so Papadopoulos, „exemplify the articulation between materialism and activism in a remarkable and equally unexpected way. Thought objects and abstract contemplation are what Marx tries to defy, that is, idealism. The movement which changes society is the movement which opposes idealism. It is real, objective, that is, material, says Marx. Marx’s materialism is conceived as sensuous everyday practical activity which has the capacity to change the material

⁶⁹ Panagiotidis / Tsianos, Denaturalizing „Camps“ (wie Anm. 64), S. 59.

⁷⁰ Dimitris Papadopoulos, Activist Materialism, in: *Deleuze Studies*, 4 (2010), S. 64–83, hier S. 75.

conditions of existence.⁷¹ Dieser aktivistische und im Alltag verankerte Materialismus des frühen Marx trat in seinen späteren Schriften und in Schriften von Engels und Lenin sehr in den Hintergrund, begegnet uns aber heute im Materialismus der *Tausend Plateaus* wieder. Papadopoulos, Stephenson und Tsianos führen wie erwähnt im einleitenden Kapitel den Begriff der *imperceptible subjectivity* ein.⁷² Er beinhaltet einen analytischen Vorschlag, der in *Escape Routes* nur zum Teil ausgeschöpft ist. Wollte man ihn in seiner ganzen Tiefe zur Geltung bringen, so wäre es sinnvoll, erneut zu Gilles Deleuze zurückzukehren, genauer zum Begriff der Individuation, wie ihn Deleuze von Gilbert Simondon übernommen hat. Wird Simondons Konzept der Individuation auf die Frage der Subjektivierung angewandt und *imperceptible subjectivity* als etwas fortgesetzt neu Entstehendes begriffen, so eröffnet sich eine Option, konstituierende Macht jenseits eines engen Konzepts von Subjektivierung zu denken.

5. Individuation

Die Frage der Subjektivierung, die von Michel Foucault immer wieder neu aufgeworfene Frage, wie aus einer Person ein Subjekt wird,⁷³ bildet auch für die Arbeiten von Michael Hardt und Antonio Negri einen zentralen Angelpunkt. Peter Birke weist allerdings zu Recht darauf hin, dass gerade an dieser Frage auch nach dem Erscheinen von *Common Wealth*, dem dritten Teil ihrer mit *Empire* begonnenen Trilogie, weiterhin vieles im Nebulösen verbleibt.⁷⁴ Es klingt eher wie eine Beschwörung, wenn Negri und Hardt immer wieder zu den bekannten Punkten des Aufscheinens einer „neuen Subjektivität“ in den Kämpfen der 1960er und 70er Jahre zurückkehren, oder den gänzlich neuen Charakter der Subjektivierung am

⁷¹ Ebd., S. 65.

⁷² Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 8 f.

⁷³ Foucault, *Subjekt und Macht* (wie Anm. 11), S. 269 ff.

⁷⁴ Peter Birke, Michael Hardt und Antonio Negri, *Common Wealth*. Das Ende des Eigentums, Rezension in: *Sozial.Geschichte Online*, 4 (2010), S. 210–224.

Übergang von Fordismus zu Postfordismus betonen.⁷⁵ Negri und Hardt schließen sich hier Paolo Virno an, der davon ausgeht, dass mit dem im Übergang zum Postfordismus markierten Einschnitt in der Geschichte der kapitalistischen Gesellschaft ein gänzlich neues Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in die Welt getreten ist.

In *Grammatik der Multitude* schreibt Virno, er sei überzeugt, „dass in den Lebensformen wie auch in den Produktionsweisen der Gegenwart [...] direkt wahrgenommen wird, dass die Begriffspaare öffentlich / privat und kollektiv / individuell nicht mehr tragen, keinen Biss mehr haben, auseinander brechen.“⁷⁶ Virno sieht darin den Ansatzpunkt einer Subjektivierung der Multitude, beziehungsweise der Subjektivierung der Individuen als Teil dieser Multitude, als das, was Marx das „gesellschaftliche Individuum“ nannte: „Im sogenannten ‚Maschinenfragment‘ der *Grundrisse* entwirft Marx einen Begriff, der [...] unverzichtbar ist, um die Subjektivität der Multitude heute zu verstehen. [...] Es ist der Begriff des ‚gesellschaftlichen Individuums‘. Es ist kein Zufall, dass Marx diesen Terminus an einer Stelle einführt, wo er auch den *general intellect*, den öffentlichen Verstand diskutiert. Das Individuum ist *gesellschaftlich*, weil in ihm der *general intellect* präsent ist.“⁷⁷ Im Postfordismus, so Virnos zentrale These, wird Marx’ Maschinenfragment empirische Wirklichkeit.⁷⁸ Da aber die Rohstoffe und Produktionsmittel der lebendigen Arbeit nun im Postfordismus „das über die Sprache zum Ausdruck gebrachte Denken, die Lern- und Kommunizierfähigkeit, die Einbildungskraft, also die das menschliche Bewusstsein auszeichnenden Vermögen“ sind, geht der *general intellect* nicht mehr im fixen Kapital auf. Er stellt nicht mehr nur das in Maschinen enthaltene Wissen dar, sondern „die Kooperation einer Multitude an

⁷⁵ Ebd., S. 214.

⁷⁶ Paolo Virno, *Grammatik der Multitude. Untersuchungen zu gegenwärtigen Lebensformen*, Berlin 2005, S. 12. Vgl. auch Jost Müller, *Schlummernde Potenzen der Gegenwart. Zu Paolo Virnos Anthropologie*, in: ebd., S. 135–141, hier S. 137.

⁷⁷ Ebd., S. 83; Karl Marx, *Fragment über Maschinen*, in: ders., *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 42, Berlin 2005, 590–609, hier S. 602.

⁷⁸ Virno, *Grammatik der Multitude* (wie Anm. 76), S. 111.

lebendigen Subjekten.⁷⁹ Deshalb, so Virno, setzt sich die Multitude der Gegenwart weder aus „Bürgern“ noch aus „Produzenten“ zusammen. „[S]ie nimmt zwischen ‚individuell‘ und ‚kollektiv‘ eine Mittelstellung ein.“⁸⁰ Im Sinne der alten Formel vom Sein, das das Bewusstsein bestimmt, versucht Virno hier, aus der Analyse der Produktionsweise die entsprechende Subjektivierung abzuleiten. Was dabei aber im Dunkeln verbleibt, ist der Prozess, der zu diesen neuen Formen der Subjektivierung führt.

Um eine Vertiefung genau dieser Frage bemühen sich Marianne Pieper, Efthimia Panagiotidis und Vassilis Tsianos im Rahmen einer Untersuchung von Prozessen der Subjektivierung in gegenwärtigen Kontexten von Rassismus und Prekarität.⁸¹ Jenseits einer, wie sie schreiben, „viktologischen Verdopplung“ versuchen sie in ihrem Ansatz, die Ermächtigungen und Bearbeitungsformen beim Durchqueren rassistischer und prekarisierender Strukturen sichtbar zu machen und diese Praxen nicht nur als Unterwerfung, sondern auch hinsichtlich des darin aufscheinenden dissidenten Potentials im Sinne von Ermächtigungsprozessen zu lesen.⁸² Sie schlagen vor, Subjektivierung im Sinn einer „Assemblage“ zu verstehen – wobei der Begriff, wie sie selbst einräumen, nicht ganz unproblematisch ist, da er auf eine unpräzise englische Übersetzung des von Deleuze und Guattari geprägten Begriffs des *agencement* zurückgeht.⁸³ Mit

⁷⁹ Paolo Virno, *Die Engel und der General Intellect. Individuation bei Duns Scotus und Gilbert Simondon*, in: ders., *Grammatik der Multitude* (wie Anm. 76), S. 165–189, hier S. 174.

⁸⁰ Virno, *Grammatik der Multitude* (wie Anm. 76), S. 13.

⁸¹ Marianne Pieper / Efthimia Panagiotidis / Vassilis Tsianos, *Konjunkturen der egalitären Exklusion. Postliberaler Rassismus und Verkörperte Erfahrung in der Prekarität*, in: Pieper / Atzert / Karakayalı / Tsianos (Hg.), *Biopolitik* (wie Anm. 15), S. 193–226.

⁸² Marianne Pieper / Thomas Atzert / Serhat Karakayalı / Vassilis Tsianos, *Biopolitik in der Debatte – Konturen einer Analytik der Gegenwart mit und nach der biopolitischen Wende*, in: dies. (Hg.), *Biopolitik* (wie Anm. 15), S. 7–27, hier S. 20.

⁸³ Pieper / Panagiotidis / Tsianos, *Konjunkturen* (wie Anm. 81), S. 201 f. *Agencement* wird in der Regel mit „Gefüge“ übersetzt. Vgl. Deleuze / Guattari, *Tausend Plateaus* (wie Anm. 18), S. 12.

Rückgriff auf Deleuze und Guattari kann Assemblage keinesfalls als eine intentionale Komposition verschiedener Elemente begriffen werden.⁸⁴ Vielmehr ist gerade der nicht-intentionale Charakter der Subjektivierung zu betonen, und Pieper, Panagiotidis und Tsianos geht es gerade um diese Seite. Sie wollen nicht nur etablierte Kräfteverhältnisse und Machttechnologien im Sinne hegemonialer ‚Anrufungen‘ in den Blick nehmen, sondern die „konzeptionellen Engpässe dieser Untersuchungsperspektive durch die Erweiterung um eine Analytik des ‚Werdens‘, des ‚Anderswerdens‘ und der ‚Randgänge‘“ überwinden.⁸⁵ Randgänge sind dabei nicht als etwas zu verstehen, was sich am Rand eines gesellschaftlichen Feldes ereignet, vielmehr geht es um das überschießende Potential in Prozessen der Subjektivierung. Deleuze hat dies in Bezug auf Foucaults Beschäftigung mit den Techniken der Selbstkonstitution der Bürger der griechischen Polis entwickelt. Foucault zeichne dabei, so Deleuze, das Dispositiv des athenischen Stadtstaates als ersten Erfindungsort einer Subjektivierung aus: „Nach der originellen Definition, die er davon gibt, erfindet der Stadtstaat eine Kräftelinie, die durch die *Rivalität der freien Männer* gezogen wird. Nun löst sich indes von dieser Linie, über die ein freier Mann andere unter seinen Befehl stellen kann, eine stark abweichende Linie ab, der zufolge derjenige, der freie Männer unter seinen Befehl stellt, selbst Herr seiner selbst [...] sein muss. Diese fakultativen Regeln der Selbstbeherrschung [...] sind konstitutiv für eine Subjektivierung, welche autonom ist, selbst wenn sie im Weiteren dazu aufgerufen wird, neue Wissensformen bereitzustellen und neue Kräfte aufkommen zu lassen. Man wird sich die Frage stellen, ob die Subjektivierungslinien nicht der äußere Rand eines Dispositivs sind, und

⁸⁴ Deleuze / Guattari, Tausend Plateaus (wie Anm. 18), S. 330, 350 ff.; John Phillips, Agencement/Assemblage, in: Theory, Culture & Society, 23, 2/3, S. 108–109; George E. Marcus / Erkan Saka, Assemblage, in: ebd., S. 101–106; Ilka Becker, Agencement und Amusement. Duchamp, Slapstick und retroaktive Geschichte der Moderne, in: Ilka Becker / Michael Cuntz / Astrid Kusser (Hg.), Unmenge – Wie verteilt sich Handlungsmacht?, München 2008, S. 93–121.

⁸⁵ Pieper / Panagiotidis / Tsianos, Konjunkturen (wie Anm. 81), S. 201.

ob sie nicht den Übergang von einem Dispositiv zum andern umreißen: In diesem Sinne würden sie die ‚Bruchlinien‘ präparieren. Und ebenso wenig wie für andere Linien ist für die Subjektivierungslinien eine allgemeine Formel gegeben.“⁸⁶

Wenn also Pieper, Panagiotidis und Tsianos davon sprechen, dass sie die „spezifische Produktivität des Begehrens“ und die über das Bestehende hinausweisenden „Fluchtlinien von Deterritorialisierungsbewegungen“ beschreiben wollen,⁸⁷ so muss der von Deleuze am Beispiel der Selbsttechniken der griechischen Polis entwickelte Gedanke auf die gegenwärtige Gesellschaft übertragen werden. Die Frage der „hegemonialen Anrufung“ ist dabei – über ein Verständnis im Sinne Louis Althussters hinaus⁸⁸ – auf Subjektivierungsweisen zu beziehen, die Papadopoulos im Begriff der *affirmative subjectivity* fasst.⁸⁹ Er umreißt damit das Problem, dass die aus den politischen und sozialen Kämpfen der 1960er und 1970er Jahre hervorgegangenen mikropolitischen Strategien ihren ursprünglich deterritorialisierenden Effekt unter dem Vorzeichen neoliberaler Staatlichkeit eingebüßt haben. Der Charakter der Mikropolitiken, so die Einschätzung von Papadopoulos, hat sich seit den 1980er Jahren dramatisch verändert. Während die mikropolitischen Kämpfe anfänglich die Möglichkeit eröffneten, der Fixierung auf staatliches Handeln zumindest in einem gewissen Grad zu entkommen, hat die neoliberale Transformation von Staatlichkeit mittlerweile dazu geführt, dass Mikropolitiken sich eher systemstabilisierend auswirken. „The neoliberal state is not a monolithic container, rather it disseminates into the most remote terrains of everyday ex-

⁸⁶ Gilles Deleuze, Was ist ein Dispositiv?, in: François Ewald / Bernhard Waldenfelds, Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken, Frankfurt am Main 1991, S. 153–170, hier S. 156.

⁸⁷ Pieper / Panagiotidis / Tsianos, Konjunktoren (wie Anm. 81), S. 202.

⁸⁸ Louis Althusser, Ideologie und ideologische Staatsapparate (Anmerkungen für eine Untersuchung), in: ders., Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie, Hamburg 1977, S. 108–153.

⁸⁹ Dimitris Papadopoulos, In the Ruins of Representation: Identity, Individuality, Subjectification, in: British Journal for Social Psychology, 47 (2008), 1, S. 139–165.

perience. [...] Social control is primarily performed through the colonization of previously regarded private areas of individual existence: the body, health, fashion and well-being, sexuality, your living-room. [...] The neoliberal state needs, more than self-regulating individuals, networked actors who actively forge structures necessary for the transformation from centralized state powers to disseminated modes of neoliberal regulation. Hence, although they arose as an attempt to challenge the overly narrow focus on the state, micropolitics have played a vital role in shifting the historical function of the state from centralized control into a disseminated form of control which operates effectively in the terrain of social and cultural life.⁹⁰ In diesem Sinne spricht Papadopoulos davon, dass mikropolitische Strategien Gefahr laufen, letztlich doch wieder die politischen Vorgaben im Sinne eines Regierungshandelns zu affirmieren: „[B]oth state and micropolitics articulate their political agenda inside the terrain of the state and affirm its function and centrality in social life. This is the moment where embodied subjectification and the broader project of critical psychology amplify the production of affirmative subjectivity, a subjectivity which paradoxically solidifies state regulation by operating at its margins.“⁹¹

Die von Hardt und Negri immer wieder berufene Bedeutung der „neuen Subjektivitäten“ aus den Kämpfen der 1960 und 1970er Jahre erweist sich vor diesem Hintergrund als eine leere Hoffnung. Und Papadopoulos bringt eine zentrale Frage der Deleuzeschen Interpretation des Verhältnisses von Dispositiv und Subjektivierung auf den Punkt. Deleuze hat es allgemeiner formuliert, wenn er darauf hinwies, dass eine Subjektivierungslinie, also eine Linie, die über das Dispositiv hinausweist, stets ein Prozess ist, „eine Produktion von Subjektivität in einem Dispositiv: sie muss, insoweit es das Dispositiv zulässt oder ermöglicht, geschaffen werden. Sie ist eine Fluchtlinie. Sie entgeht allen vorangehenden Linien, sie macht *sich davon*. Das Selbst ist weder ein Wissen noch eine Macht. Es ist ein

⁹⁰ Ebd., S. 153.

⁹¹ Ebd.

Individuierungsprozess, der sich auf Gruppen oder Personen bezieht und sich den etablierten Kräfteverhältnissen sowie den konstituierten Wissensarten entzieht: eine Art Mehrwert. Es ist nicht sicher, dass jedes Dispositiv so etwas zulässt.“⁹² In diesem Sinne geht es Papadopoulos darum, dass innerhalb des Dispositivs der neoliberalen Gouvernamentalität⁹³ keine von der mikropolitischen Intervention ausgehende Subjektivierungslinie generiert werden kann, die über das Dispositiv hinausweist.⁹⁴ Papadopoulos plädiert stattdessen für eine Strategie der *imperceptible politics*, die in der Lage wäre, den Zirkel der *affirmative subjectivity* zu unterbrechen.⁹⁵ Unbeantwortet bleibt dabei die Frage, wo die *imperceptible politics* ihren Ausgangspunkt nehmen, wo sie verankert sind. Papadopoulos, Stephenson und Tsianos haben diese Frage in *Escape Routes* aufgegriffen. Ihnen geht es dabei zunächst darum, an verschiedenen Beispielen das faktische Auftreten von *imperceptible politics* herauszuarbeiten. Aber sie machen darüber hinaus einen interessanten Vorschlag: Sie sprechen, ein wenig versteckt in ihrem Einleitungskapitel, von einer der Subjektivierung vorgängigen *imperceptible subjectivity* und zielen damit auf eine Leerstelle, die auch der Foucaultschen Analyse der Disziplinarmechanismen anhaftet. Vereinfacht ließe sich das Problem in einer Frage formulieren: Was ist eigentlich am Ort des Subjekts, bevor es Subjekt wird? Zwei Dinge, so die Antwort von Papadopoulos, Stephenson und Tsianos, gehen der Subjektkonstitution der Moderne voraus: *imperceptible bodies* und *imperceptible subjectivities*. „The standalone, self-sufficient, reflexive subject, with the capacity to carry out intentional acts – this is the valorised individual actor of modern national sovereignty.

⁹² Gilles Deleuze, Was ist ein Dispositiv? (wie Anm. 86), S. 155 f.

⁹³ Vgl. hierzu Thomas Lemke, Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität, Berlin / Hamburg 1997, S. 239–256.

⁹⁴ Mit einer ähnlichen Argumentation verwerfen die *Escape Routes* die Option einer mikropolitischen Strategie auf dem Feld prekärer Arbeits- und Lebensverhältnisse: Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 241–250.

⁹⁵ Papadopoulos, *In the Ruins* (wie Anm. 89), S. 154 ff.

This subject is the extreme opposite of the imperceptible body. By becoming a subject, imperceptible subjectivity is made amenable to discipline, to work and to production, to being trained and tormented. The imperceptible body is simultaneously the building material of modern political sovereignty and the most elusive and absent element of modern polity.”⁹⁶ *Imperceptible subjectivity* erscheint hier gewissermaßen als das Rohmaterial, aus dem durch die Disziplinierung die moderne Subjektivität geboren wird.

Aber *imperceptible subjectivity* ist kein historisches Phänomen, das mit der Herausbildung des modernen Subjekts seine Existenz verloren hätte. Vielmehr ist *imperceptible subjectivity* etwas in Form eines „continuous break from existing forms of representation“ ständig neu Entstehendes.⁹⁷ Bruch ist dabei nicht als ein großer Akt zu verstehen, eher als ein Rest oder Überschuss, der in der alltäglichen *continuous experience* stets aufs Neue entsteht. „But how do people actually do this in their everyday lives?“, fragen die Autoren und verweisen in ihrer Antwort erneut auf Deleuze und Guattari. „Every becoming is a transformation of multiplicity into another, suggest Deleuze and Guattari. Every becoming intensifies and radicalises desire, creating new modes of individuation and new affections.“⁹⁸ Der entscheidende Begriff ist dabei nicht das vielfach zu einer Beschwörungsformel verkommene Werden, sondern die Individuation. Der Begriff der Individuation, wie ihn Deleuze und Guattari verwenden, ist unverzichtbar, um die von Papadopoulos, Stephenson und Tsianos eingeführte Vorstellung einer *imperceptible subjectivity* zu verstehen. Es geht um ein Verständnis von Individuation, wie es Gilbert Simondon vorgeschlagen hat.

In *Analysing Everyday Experience* betonen Stephenson und Papadopoulos die Möglichkeit, aktive Freiheit zu denken, ohne erneut auf die Vorstellung eines autonomen selbstbestimmten Subjekts zurückgreifen zu müssen. „This possibility“, so erklären sie,

⁹⁶ Papadopoulos / Stephenson / Tsianos, *Escape Routes* (wie Anm. 5), S. 10 f.

⁹⁷ Ebd., S. 81.

⁹⁸ Ebd.

„hinges on the distinction between individualizing practices and practices of individuation.“⁹⁹ Genau an dieser Unterscheidung zwischen Individualisierung und Individuation knüpft Papadopoulos in seinem Text *In the Ruins of Representation* an, wenn er mit Verweis auf Simondon schreibt: „This is the process of individuation [...], a process of non-personal becoming, a process where the common and pre-individual social reality becomes gradually the ground out of which the singularity of the one occurs. [...] [I]ndividuation promotes singularity, enriching what is already common, infusing social relations in the core of the singular self.“¹⁰⁰

Gilbert Simondon hat sich in seinen Arbeiten bemüht, eine präzisere Antwort auf die alte philosophische Frage zu finden, was ein Individuum ist und wie es entsteht. Deleuze, der 1966 Simondons *L'individu et sa genèse physico-biologique* rezensierte,¹⁰¹ schrieb, es sei Simondons Stärke, eine überaus originelle Theorie der Individuation vorzulegen, die eine ganze Philosophie impliziere. Simondon gehe dabei von einem zentralen Kritikpunkt aus: „Herkömmlicherweise“, so Deleuze, „wird das Individuationsprinzip auf ein fertiges, bereits voll entwickeltes Individuum bezogen. Man fragt sich nur, was die Individualität eines solchen Wesens ausmacht, d.h. was ein bereits individuiertes Wesen charakterisiert. Und weil man das Individuum nach der Individuation ‚ansetzt‘, setzt man das Individuationsprinzip vor der Operation des Individuierens an, über der Individuation selbst. [...] Folglich setzt man die Individuation überall an; man macht sie zu einem Sein, zumindest zu einem dem konkreten Sein [...] koextensiven Merkmal. [...] In Wirklichkeit kann das Individuum nur zeitgleich mit seiner Individuation und

⁹⁹ Stephenson / Papadopoulos, *Analysing Everyday Experience* (wie Anm. 21), S. 128.

¹⁰⁰ Papadopoulos, *In the Ruins* (wie Anm. 98), S. 146.

¹⁰¹ Gilbert Simondon, *L'individu et sa genèse physico-biologique*, Paris 1964. Eine englische Übersetzung des Einleitungskapitels erschien als „The Genesis of the Individual“ in: Jonathan Crary / Sanford Kwinter (Hg.), *Incorporations*, New York 1992, S. 297–319.

die Individuation nur zeitgleich mit dem Prinzip sein [...]. Und das Individuum ist nicht nur das Resultat, sondern das *Milieu* der Individuation.“¹⁰²

Simondon verwirft also die gängige philosophische Praxis, das bereits individuierte Wesen als Ausgangspunkt der Frage zu setzen, und rückt den Prozess der Individuation in den Fokus. Er unterscheidet drei Bereiche der Individuation: die physische, die vitale und die psychische. Während die physische (oder technische) Individuation – Simondon entwickelt den Gedanken am Beispiel der Produktion eines Tonziegels¹⁰³ – in einem einmaligen Akt vor sich geht, ist die vitale (oder biologische) Individuation ein stets fortgesetzter Prozess.¹⁰⁴ Wie Deleuze erläutert, erscheint der Bereich der „inneren Resonanz“ in beiden Fällen, bei der physischen wie der vitalen Individuation, verschieden: „Das physische Individuum begnügt sich damit, ein einziges Mal eine Information zu erhalten, und wiederholt eine anfängliche Singularität, während das Lebendige nacheinander mehrere Informationen erhält und mehrere Singularitäten verbucht.“¹⁰⁵ In diesem Sinne ist das Individuum nicht nur Resultat, sondern auch Milieu und Prinzip seiner fortgesetzten Individuation.

Für das, was dem Individuum vorausgeht, hat Simondon den Begriff des Prä-individuellen geprägt. „Das Wort ‚prä-individuell‘ bedeutet bei Simondon ein Element oder eine Materie, die noch nicht individuiert oder entdifferenziert worden ist.“¹⁰⁶ Das Prä-Individu-

¹⁰² Gilles Deleuze, Gilbert Simondon, *Das Individuum und seine physikobiologische Genese*, in: ders., *Die einsame Insel*, Frankfurt am Main 2003, S. 127–132, hier S. 127.

¹⁰³ Simondon, *L'individu* (wie Anm. 101), S. 27–39.

¹⁰⁴ Ebd., S. 44.

¹⁰⁵ Deleuze, Simondon (wie Anm. 102), S. 130.

¹⁰⁶ Jean-Philippe Antoine, *Tardes Ästhetik. Kunst & Kunst oder Die Erfindung des sozialen Gedächtnisses*, in: Christian Borch / Urs Stäheli (Hg.), *Soziologie der Nachahmung und des Begehrens. Materialien zu Gabriel Tarde*, Frankfurt am Main 2009, S. 164–179, hier S. 170. Für einen Überblick über die Begriffe Simondons vgl. Didier Debaise, *Le langage de l'individuation. Lexique simondonien*, in: *Multitudes*, 18 (2004), S. 101–106.

elle befindet sich im Gegensatz zum Individuellen, gehört aber zum Prozess der Individuation. Deleuze formuliert es folgendermaßen: „Gilbert Simondon zeigte [...], dass die Individuation zunächst einen metastabilen Zustand bedingt, d.h. die Existenz einer ‚Disparation‘, etwa mindestens zwei heterogene Größenordnungen oder Realitätsmaßstäbe [...]. So erscheint ein objektives ‚problematisches‘ Feld, das durch die Entfernung zwischen heterogenen Ordnungen bestimmt wird. Die Individuation tritt als Lösungsakt eines derartigen Problems zutage, oder [...] als die Aktualisierung des Potentials und die Herstellung einer Kommunikation zwischen den Disparata. Der Individuationsakt besteht nicht in der Aufhebung des Problems sondern darin, die Elemente der Disparation in einen Zustand von Kopplung zu integrieren, die deren innere Resonanz gewährleistet. Das Individuum ist also an eine präindividuelle Hälfte geheftet, die nicht das Unpersönliche in ihm, sondern eher der Speicher seiner Singularitäten ist.“¹⁰⁷ Es geht Simondon also um eine dynamische Konzeption der Individuation und darum, den Prozess der Individuation und nicht das Individuum in den Mittelpunkt zu stellen. Das Individuum ist in dieser Konzeption stets Ausgangspunkt neuer Individuationen: „[D]as Individuum ist nicht abgeschlossen oder fertig, sondern enthält stets, was Simondon eine *charge préindividuelle*, also eine vorindividuelle Ladung nennt, die in einer neuen Situation aktualisiert werden kann.“¹⁰⁸

Wenn Deleuze den Begriff des Subjekts nie ganz aufgegeben hat, Subjekt aber im Sinne eines Schnitts oder Intervalls denkt,¹⁰⁹ so geht diese Interpretation ganz wesentlich auf die Arbeiten Simond-

¹⁰⁷ Deleuze, *Differenz und Wiederholung* (wie Anm. 32), S. 310 f. Zur weiteren Aufnahme Simondons in den Arbeiten von Deleuze vgl. auch ders., *Logik des Sinns*, Frankfurt am Main 1993, S. 132 ff.

¹⁰⁸ Michael Cuntz, *Individuation, Werden und Kollektiv. Gilbert Simondon und seine „Ergänzende Bemerkung zu den Konsequenzen des Individuationsbegriffs“*, in: Becker / Cuntz / Kusser (Hg.), *Unmenge* (wie Anm. 84), S. 37–43, hier S. 40.

¹⁰⁹ Peter Canning, *The Crack of Time and the Ideal Game*, in: Constantin V. Boundas / Dorothea Olkowski (Hg.), *Gilles Deleuze and the Theater of Philosophy*, London 1993, S. 73–93, hier S. 83 f.

ons zurück. Aber hierfür ist ein weiterer Schritt anzufügen: Simondon belässt es nicht bei der biologischen Bestimmung der Individuation, sondern arbeitet eine weitere komplexe Ebene heraus, die er psychische Individuation nennt. Die psychische Individuation taucht bei Simondon dann auf, „wenn die Lebensfunktionen nicht mehr ausreichen, die dem Lebendigen gestellten Probleme zu lösen, und wenn ein präindividueller Realitätsschub in einer neuen Problematik, einem neuen Lösungsprozess mobilisiert wird.“¹¹⁰ Hier öffnet sich das Leben dem, was er das „transindividuelle Kollektiv“ nennt. Die „kollektive Realität“ ist im Sinne Simondons nicht als Verallgemeinerung interindividueller Beziehungen zu verstehen, sie ist transindividuell, insofern sie auf einer gemeinsamen prä-individuellen Realität basiert. „Genau genommen sind die Wesen im Kollektiv miteinander nicht als Individuen verbunden, sondern als Subjekte, also als Wesen, die in sich etwas Prä-individuelles bewahren.“¹¹¹ Simondon führt damit den Subjektbegriff genau dort wieder ein, wo klassische Subjektkonzepte ein Fehlen des Subjekts konstatieren würden.

Das Problem bei der Aufnahme der Simondonschen Philosophie in politische Theoriebildung beginnt, wenn versucht wird, das Transindividuelle inhaltlich zu bestimmen. Hardt und Negri irren, wenn sie Simondon vorwerfen, er verträte ein naturalistisches Konzept,¹¹² aber Paolo Virnos Versuche, an Simondon anzuschließen, zeigen, wie die Offenheit des Simondonschen Denkens in einer naturalistisch anmutenden Ausdeutung wieder zu schließen ist. Virno setzt das Transindividuelle mit der „allgemeinen“ beziehungsweise der „gemeinsamen Natur“ des Menschen gleich. So wird es ihm möglich, die Lektüre Simondons bruchlos in seine Thesen über den *general intellect* und die Subjektivierung der Multitude als nicht homogenisierte Vielheit zu integrieren: „Die Einzelnen, aus denen die

¹¹⁰ Deleuze, Simondon (wie Anm. 102), S. 131.

¹¹¹ Gilbert Simondon, *L'individuation psychique et collective*, Paris 1989, S. 205 (Übersetzung T. M.).

¹¹² Hardt / Negri, *Common Wealth* (wie Anm. 23), S. 72.

postfordistische Multitude zusammengesetzt ist, weisen eine ‚allgemeine/gemeinsame Natur‘ als eigene reale [...] Voraussetzung auf: In ihnen bleibt also der Individuationsprozess, dessen Ergebnis sie sind, zur Gänze sichtbar. Ob man sie nun *General Intellect* oder sprachliche Kooperation nennt, diese allgemeine / gemeinsame Voraussetzung ist drauf und dran, als völlig neues konstitutionelles Prinzip in Erscheinung zu treten, als Sowjet der kognitiven Arbeit, als nicht-repräsentative Demokratie.¹¹³ Und: „Als permanente Individuation, Individuation zweiten Grades, ist das *Kollektiv der Multitude* die Grundlage für die Möglichkeit einer *nicht repräsentativen Demokratie*. [...] [U]mgekehrt lässt sich eine *nicht repräsentative Demokratie* bestimmen als Individuation des geschichtlich-gesellschaftlichen Vorindividuellen: von Wissenschaft, Wissen, produktiver Kooperation und *general intellect*. Die *Vielen* bleiben die Vielen, ohne die Einheit des Staates, und das aus zwei Gründen: 1. Als individuierte Singularitäten steht hinter ihnen die Einheit, die Universalität, die die verschiedenen Bereiche des Vorindividuellen charakterisiert. 2. In ihrem kollektiven Handeln verstärken sie den Individuationsprozess und setzen ihn fort.“¹¹⁴

Muriel Combes und Bernard Aspe kritisieren Virnos Aufnahme Simondons zu Recht als eine Verkürzung.¹¹⁵ Virno umgeht die Schwierigkeiten, aber auch die Produktivität des Begriffs des Transindividuellen, wenn er meint, der *general intellect* sei die dominante Form, in der das Transindividuelle aufscheint. Wenn die *Escape Routes* dagegen eher nach dem Effekt des Transindividuellen im Individuum fragen, also nach dem Singulären, das bei Virno immer gleich wieder auf die Einheit als Vielheit zurückgebunden wird, so wird das dem Ansatz Simondons sehr viel eher gerecht. Denn so ist wohl das Konzept der ständig neu entstehenden *imperceptible subjectivity* zu verstehen: Die konstituierende Kraft, die von der fort-

¹¹³ Virno, Die Engel und der General Intellect (wie Anm. 79), S. 180.

¹¹⁴ Virno, Grammatik der Multitude (wie Anm. 76), S. 82 f.

¹¹⁵ Bernard Aspe / Muriel Combes, L'acte fou, in: Multitudes, 18 (2004), S. 63–71, hier S. 71.

Tobias Mulot

gesetzten Individuation als gesellschaftliche Subjekte ausgeht, bringt Fluchtlinien hervor, die immer wieder über die bestehende politische und wirtschaftliche Ordnung hinausweisen. Daraus, wie Hardt und Negri oder Virno es tun, politische Heilsversprechen abzuleiten, ist abwegig. Die *Escape Routes* enthalten sich solcher Versprechen zu Recht, aber sie lösen etwas ein, was Anthony Paul Smith in einer Rezension von Alberto Toscanos Buch *The Theatre of Production* anmerkte. Zweifellos, so Smith, habe Toscano Recht, wenn er Deleuzes Ausführungen zur Frage der Individuierung als den wichtigsten Teil seiner Philosophie bezeichnet. Es gelte aber, die Frage nach dem politischen und ethischen Import der Deleuzeschen Theorie der Individuation zu beantworten. Dies sei der Punkt, dem sich jede wahrhaft Deleuzianische Philosophie verpflichtet fühlen müsse.¹¹⁶ So gesehen sind die *Escape Routes* sehr viel mehr als ein Werkzeugkasten.

¹¹⁶ Alberto Toscano, *The Theatre of Production: Philosophy and Individuation between Kant and Deleuze*, Basingstoke 2006; Rezension von Anthony Paul Smith, in: *Journal for Cultural and Religious Theory*, 9 (2008), 3, S. 49–52, hier S. 52.